

Auf der



II. ZENTRALE LEISTUNGSSCHAU DER STUDENTEN UND JUNGEN WISSENSCHAFTLER

notiert

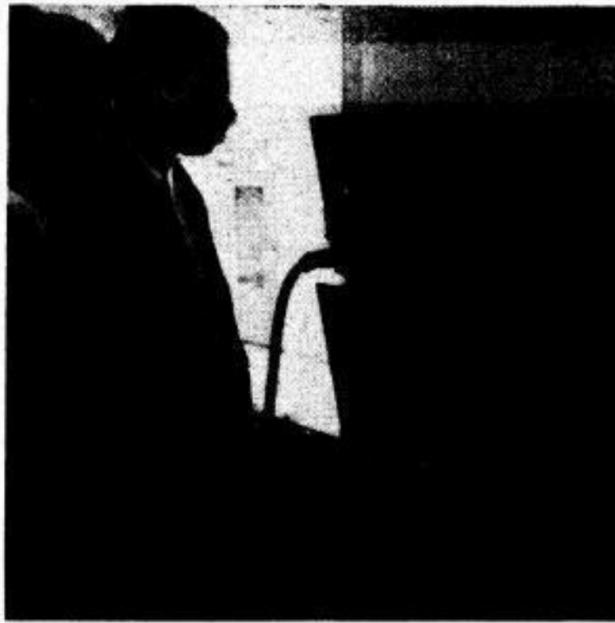


Foto: Schleinitz

Unsere jungen Leute von heute stehen schon mit einem Bein im 21. Jahrhundert, mit dem anderen fest in unserer Zeit. Sie sind kritisch, sie träumen, sie sind mutig, sie wissen, wofür es sich lohnt zu leben, zu streiten und, wenn es sein muß, das Leben einzusetzen. Das Abenteuer lockt sie – nicht das Abenteuer falsch verstandenen Heldentums, sondern zum Beispiel das Geheimnis des Weltraums, das Abenteuer Wissenschaft.

Sie stehen ihren Mann, wo sie gebraucht werden, und sie sind stolz, daß wir ihnen vertrauen – eine beneidenswerte Generation, die das Jahr 2000 erleben und gestalten wird. Und wie sie es gestalten wird! Sie ist schon auf dem besten Wege dazu. 1126 Arbeiten von rund 2400 Studenten und 440 jungen Wissenschaftlern auf der II. Zentralen Leistungsschau im Museum für Deutsche Geschichte in Berlin zeugen davon. 15000 Besucher zählte die Leistungsschau bis 13. Mai, die man die Universität unter den Linden nennen kann und die davon kündet, wieviel Schöpferkraft und Forscherdrang in unserer Jugend steckt.

14 Tage lang war das Museum für Deutsche Geschichte in Berlin besonderer Anziehungspunkt, und es fiel auf, daß es überwiegend junge Menschen waren, die interessiert und mit großer Sachkenntnis von Exponat zu Exponat, von Tafel zu Tafel gingen und urteilten.

Selbständig dacht umlagert waren solche Modelle wie die Bohrvorrichtung von einem Mitarbeiter des Instituts für Kernforschung Rossendorf, das Sendeempfangsgerät für infrarotes Licht, der Schülaser, das vollautomatische Blutausstauschgerät, die Unterrichtsmaschine eines Studentenkollektivs des Pädagogischen Instituts Leipzig.

Aufsehen erregte das Bemühen der Hochschule für Industrielle Formgestaltung Halle um eine schöne und zweckmäßige Gestaltung von Maschinen, oft unter Zugrundelegung des Baukastensystems, um eine Einheit von technologisch günstiger Herstellung, Eindeutigkeit von Funktion und Bedienung.

Noch vieles verdient besonders erwähnt zu werden, zum Beispiel der Entwurf für ein Karl-Liebknecht-Denkmal, die Plastik einer jungen Tierpflegerin, die Plakotentwürfe der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig und so weiter und so weiter – besonders erwähnt zu werden verdienen im Grunde alle 1126 Arbeiten. Besonders fiel auf, daß am Stand der Deutschen Akademie der Wissenschaften zahlreiche Arbeiten hervorragender Absolventen unserer Universität mit Auszeichnungen geehrt wurden.

Uns interessierte aber vor allem der Stand der Technischen Universität mit seinen 17 Einzel- bzw. Kollektivarbeiten. Anziehungspunkt – übrigens einer der größten der Leistungsschau – ist die Verkehrsradanlage (Foto oben links), eine Gemeinschaftsentwicklung des Instituts für Hochfrequenztechnik und Nachrichtenelektronik der TU, der Hochschule für Verkehrswesen und des Instituts für Nachrichtentechnik Berlin. Das Gerät ist ständig in Betrieb und registriert den Verkehr vor dem Museum für Deutsche Geschichte. Hoffen wir, daß sich für dieses Gerät nicht nur das Ministerium für Verkehrswesen interessiert; denn es ist aufschlußreich, was es tagsüber aufzeichnet: Rund 6000 Fahrzeuge passieren täglich die Straße „Unter den Linden“; 50 Prozent fahren zu schnell. Umgelegt ist auch das Modell der Forschungsarbeit von Dr. Günter Preisler und Dr. Gerhard Bollich vom Institut für Fluß- und Seebau (Foto Seite 5).

Die übrigen 15 Arbeiten zeigen sich äußerlich bescheidener, aber was steckt in ihnen! Allein vier wurden mit dem Diplom der Leistungsschau und einer Prämie ausgezeichnet: Günter Andrä vom Institut für Werkzeugmaschinen für seinen großen Beleg „Untersuchung der Einsatzmöglichkeiten einer dreidimensionalen numerisch gesteuerten Fräsmaschine im Werkzeugbau der Plastikverarbeitung“ – diese Arbeit ist erstmalig in der DDR.

Zu den Ausgezeichneten gehört das Studentenkollektiv Michael Rothe, Wolfgang Köhler, Bernd Trzewik, Friedrich Krause und Klaus Görtik vom Institut für Berufsschulmethodik des Maschinenwesens, 3. Studienjahr, mit seinem Beleg zum Thema „Entwicklung eines Modells zur Darstellung der Bezugsbegriffe am Drehmeißel“.

Ein Diplom erhielt auch Genosse Wolfgang Stahlberg vom Institut für Ökonomie der Energetik für seine Dissertation „Ermittlung wirtschaftlicher Betriebsbedingungen für Elektrolyseprozesse“, aus der sich allein für einen Betrieb Einsparungsmöglichkeiten von etwa 4,7 Millionen MDN im Jahr ergeben.

Das vierte Diplom besitzt Heinrich Stözel, Institut für allgemeine Elektrotechnik, für seine Dissertation „Wirkungsweise und Eigenschaften eines Pendelionisations-Massenspektrometers“. Auch die Ergebnisse dieser Arbeit werden in der Praxis angewandt.

Mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold wurde Eckhard Hermann, Institut für anorganische und anorganisch-technische Chemie, ausgezeichnet. Seine Dissertation beschäftigt sich mit der Gewinnung trägerfreier radioaktiver Seltenerdpräparate aus Seltenerdtargets durch Extraktionschromatographie mit Di-Phosphorsäure. Das Verfahren wurde bereits von Moskau übernommen.

Elf weitere Arbeiten erhielten eine Ehrenurkunde, darunter Genosse Klaus Gottlöber, der ein aktiver und vorbildlicher Funktionär in der FDJ ist, für seine Diplomarbeit: die Seminararbeit Kartographie des 4. Studienjahres für ihre Belegarbeit „Komplexe thematische Stadtkarte Dresden“; Siegfried von Känel für seine Dissertation, die von Genossen Kurt Hager besonders beachtet wurde; Genosse Peter Seyfarth, Institut für Holz- und Plastiktechnik. Die hier nicht genannt sind, sind deshalb nicht mit weniger guten Arbeiten vertreten.

Student Koch vom Institut für Fluß- und Seebau, Diplomingenieur Frenzel, Institut für elektrische und mechanische Feingerätebau und ein Vertreter der Verkehrshochschule bilden das Standpersonal – keine leichte Aufgabe, von 8 bis 19 Uhr täglich ungezählte Fragen beantworten, Geräte vorführen, kurz, unsere TU würdig vertreten. Aber sie tun es mit Freude; es macht Spaß, betont Diplomingenieur Frenzel.

„Aber wäre es nicht eine besondere Auszeichnung für die Studenten, deren Arbeiten hier ausgestellt sind, wenn sie selbst anwesend sein könnten?“ Die II. Zentrale Leistungsschau hat großes Aufsehen und Interesse erregt – nicht nur an der TU, von der eine ganze Reihe Persönlichkeiten dort weilte, sondern auch im Ausland – zum Beispiel waren Besucher aus Westberlin und den USA in der Ausstellung der Jugend der DDR. Und die Tatsache, daß Mitglieder des Politbüros des ZK der SED und Generaldirektoren der VVBs in der Ausstellung weilten und sich besonders für die Arbeiten interessierten, die der perspektivischen Entwicklung unserer Volkswirtschaft Nutzen bringen, sagt, wie hoch Partei- und Staatsführung unsere künftigen Wissenschaftler einschätzen, welchen Wert sie auf prognostisches Denken und prognostisches Handeln legen und welches Vertrauen sie in die Jugend setzen.

Mit Recht. Der ökonomische Nutzen der ausgestellten Arbeiten beträgt mindestens zwei Millionen MDN, wobei sich zum großen Teil der Nutzen der Arbeiten der Grundlagenforschung heute überhaupt noch nicht schätzen läßt. Angesichts solcher Forscherpersönlichkeiten – auffallend ist, daß auch viele Studenten niedriger Studienjahre zu den Ausstellern gehören – braucht uns um die Bewältigung der komplizierten Aufgaben der nächsten Jahrzehnte nicht bange zu sein. 1969 wird die III. Zentrale Leistungsschau stattfinden. Zwei Jahre sind es bis dahin, die für die wissenschaftliche Arbeit keine lange Zeit darstellen. Schon jetzt sollten deshalb Lehrkörper, Studenten und wissenschaftlicher Nachwuchs gemeinsam die Aufgaben herausfinden, die zur schöpferischen Aneignung und Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse beitragen und zur Achtung vor dem arbeitenden Menschen erziehen. Im einzelnen heißt das:

- Verstärkung der Leitungstätigkeit im Studentenwettbewerb auf der Ebene der Fakultäten und Fachrichtungen,
- besondere Förderung der sozialistischen Arbeitsgemeinschaften oder der Arbeit in sozialistischen Kollektiven,
- die Fachgebiete, die künftig das Profil der TU bestimmen werden, müssen stärker und schneller den Wettstreit entwickeln.

VII. Parteitag der SED und VIII. Parlament der FDJ haben die Maßstäbe für die Arbeit in den nächsten Jahren gesetzt. In unserer Technischen Universität liegen die Schwerpunkte für Studentenwettbewerb und Leistungsschau jetzt bei den ersten Studienjahren und den Ergebnissen aus dem Ingenieurpraktikum. Das heißt, daß bereits jetzt in den Institutsarbeitsprogrammen Aufgaben festgelegt werden, das heißt, daß die Institute konkret die Führung des Studentenwettstreites durch Wissenschaftler sichern. Studenten entwickeln in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit wissenschaftlich-produktive Fähigkeiten – darin liegt der erzieherische Wert der Leistungsschau. Schrittmacher auf diesem Gebiet zu erziehen, ist unser Ziel. Mr.

Wissenschaftlich-produktive Tätigkeit und sozialistisches Studentenkollektiv

Von unserer Immatrikulation im Jahre 1968 bis zum jetzigen 3. Semester hat unsere Seminargruppe eine schwankende Entwicklung durchgemacht.

Im 1. Semester fand unser Ingenieurpraktikum statt, das heißt, wir wurden während unseres schulpraktischen Semesters an einer Berufsschule als Lehrkräfte für den berufstheoretischen Unterricht von Lehrlingen der Lebensmittelindustrie eingesetzt. Von der Institutsleitung erhielten wir den Auftrag, in diesem Schulpraktikum eine Unterrichtsstrecke zu programmieren und das Programm im Unterricht eventuell schon zu erproben. Es wurde die Möglichkeit gegeben, diesen Praktikumbelag als Großen Beleg auszubauen.

Im ersten Moment waren wir von dem Thema überhaupt nicht begeistert, da uns die Programmierung recht kompliziert und zu arbeitsaufwendig erschien. Nach den ersten Literaturstudien fanden wir aber langsam Gefallen an der Sache. Bei Gesprächen untereinander und mit der Institutsleitung tauchten immer neue, interessante Probleme auf, die der gemeinsamen Lösung bedürftig. Und schließlich entstand der Gedanke, aus diesen alle interessierenden Problemen ein studentisches Seminar für alle Studenten unseres Institutes zu gestalten. Bei der Seminarvorbereitung half uns vom Institut Assistent Dipl.-Gwl. Schramm. Gemeinsam wurde nun der Inhalt des Seminars erarbeitet. In zwei Referaten sollten die Grundlagen und Probleme der Programmierung von Unterrichtsstrecken und ein ausgearbeitetes Programm als Beispiel behandelt werden. In der anschließenden Diskussion kam es darauf an, Unklarheiten zu beseitigen und auf die Grenzen und noch offene Probleme der Programmierung hinzuweisen. Die Ausarbeitung der beiden Referate lag in den Händen der Kommilitoninnen Ursula Grünig und Sigrun Manntzsch, die die anderen Gruppenmitglieder in die Arbeit einbezogen hatten. Durch eine gemeinschaftliche Arbeit des 2. Semesters auf wissenschaftlich-produktivem Gebiet wurden also Inhalt und Ablauf des Seminars gesichert. Die Durchführung des Seminars hat noch aus einem anderen Grunde Bedeutung. Am 18. Februar 1967 wurde vom Senat und der FDJ-Kreisleitung die Ordnung über die Verteilung des Ehrenpreises „Sozialistisches Studentenkollektiv der Technischen Universität Dresden“ beschlossen. Beim Studium der Anforderungen an ein solches Kollektiv, die in der

Ordnung festgehalten sind, überlegten wir uns, daß das der beste Weg ist, wieder ein festes Kollektiv zu werden. So entschlossen wir uns, im Rahmen des sozialistischen Studentenwettstreites um den Titel „Sozialistisches Studentenkollektiv der TU Dresden“ zu kämpfen. In die damit verbundenen Verpflichtungen nahmen wir unter anderem auf:

- Auswertung aktueller Probleme und Beschlüsse von Partei und Regierung in vierzehntägigen Gruppenversammlungen,
- Unterstützung des heldenhaften Kampfes des vietnamesischen Volkes durch monatliche Spenden in Höhe von einem Prozent des Stipendiums und durch unentgeltliche Arbeitsleistungen in Lebensmittelbetrieben,
- Leistung von je sechs NAW-Stunden bis zum Ende des 3. Semesters,
- Entwicklung von Lehrmitteln,
- monatlich eine kulturelle Veranstaltung (Besuch von Theater, Kunstausstellungen u. a.)

In den Anforderungswegen an ein sozialistisches Studentenkollektiv heißt es auch:

„Das Kollektiv bemüht sich, schon während des Studiums durch wissenschaftlich-produktive Tätigkeit Aufgaben zu lösen, die auf volkswirtschaftliche Schwerpunkte gerichtet sind und hohen ökonomischen Nutzen bringen. Es beteiligt sich während des Studiums an Forschungsaufgaben des Institutes.“

Einen Weg zur Erfüllung dieser Forderung sahen wir in der Verpflichtung, ein Seminar zu Fragen der Programmierung durchzuführen.

Das studentische Seminar fand am 14. April 1967 statt und war ein voller Erfolg. Das Ziel, Anregungen zu geben und mit den Grundlagen vertraut zu machen, wurde erreicht. Das stellte auch der Institutsdirektor Professor Prof. Dr. Arnold in seinen abschließenden Worten fest. Gleichzeitig betont er, daß das Seminar ein schöner Beweis wissenschaftlich-produktiver Tätigkeit der Studenten war. Und wir sind mit dem Seminar dem Ziel „Sozialistisches Studentenkollektiv“ ein Stück nähergerückt.

Im Auftrag der Seminargruppe
P./T. 1. Semester
Stefan Dammüller, WI-Fu.

(Redaktionell gekürzt.)

Nochmals:

Kocht jeder für sich allein?

Noch besser - noch effektiver ausbilden

Meinung der FDJ-Gruppe 2, 4. Studienjahr, Institut für Elektrochemie und physikalische Chemie

„UZ“ 9/67

Seite 4

Angeregt durch den Brief des Genossen Lohmann in der „UZ“ Nr. 3/67 und die darauffolgenden Beiträge, die auch schon lange bewegende Probleme enthielten, möchten wir, das 4. Studienjahr Chemie, unsere Gedanken darlegen.

Ausgehend von den Ausführungen des Genossen Walter Ulbricht zum „Dies academicus“ und auf dem VII. Parteitag der SED, in denen er das Bild eines Absolventen einer sozialistischen Hochschule umriß, diskutierten wir darüber, wie wir diesen Anforderungen besser gerecht werden können.

Wir glauben, daß der in unserer Fachrichtung ins Leben gerufene Studentenwettbewerb, an dem wir uns beteiligen wollen, die Studenten zu größeren Leistungen anspornen wird. Andererseits sind wir der Meinung, daß es der derzeitige Studienablauf in der Chemie nicht ermöglicht, obigen Anforderungen voll Rechnung zu tragen.

Zu diesem Punkt möchten wir auf Grund der im Laufe unseres Studiums gesammelten Erfahrungen folgende Vorstellungen unterbreiten:

Verbesserung des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums

Das derzeitige gesellschaftswissenschaftliche Grundstudium erscheint uns in einigen Punkten verbesserungsbedürftig. Noch immer sind Vorlesungen und Seminare oft nicht lebendig

genug, um das Interesse aller Studenten zu wecken. Das hat natürlich zwei Ursachen. Einerseits gibt es teilweise methodische Mängel bei der Vermittlung des Stoffes, und andererseits ist die Vorbereitung der Studenten auf die Lehrveranstaltungen meist ungenügend. Letzteres resultiert sowohl aus mangelhafter Studiendisziplin als auch der übermäßigen Praktikumbelastung der Chemiker, die dann zu „Streichungen“ verführt.

Zur Verbesserung der Studiendisziplin kann eine verstärkte Selbsterziehung der Studenten dienen. Auch eine bessere Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Marxismus-Leninismus und der FDJ würde hier erheblich helfen können.

Die große Praktikumbelastung, die sich auch auf andere Vorlesungen und Übungen nachteilig auswirkt, steht der Verbesserung dieser Umstände als Haupthindernis entgegen.

Da das Studium der Philosophie besondere Schwierigkeiten bereitet, würden wir vorschlagen, daß philosophische Aspekte mehr als bisher schon an geeigneten Stellen im Stoff des 1. und 2. Studienjahres angesprochen werden. Es muß erreicht werden, daß sich alle Studenten einen richtigen Klassenstandpunkt aneignen, damit die durch ideologische Unklarheiten auftretenden Vorkommnisse verschwinden.

Auch bei uns gibt es noch ideologische Mängel, aber in wichtigen Fragen nehmen wir alle eine richtige

Haltung ein. Großen Beifall fanden die Beschlüsse des VII. Parteitages, dessen Verlauf von allen aufmerksam verfolgt wurde. Wir verabscheuen auch einmütig den schmutzigen Krieg der USA in Vietnam und spenden jeder monatlich 1 MDN für das vietnamesische Volk.

Verbesserung des Fachstudiums

Wir sind der Meinung, daß eine Verbesserung des Fachstudiums vor allem durch eine Umgestaltung der Praktika mit dem Ziel einer höheren Effektivität und einem Zeitgewinn zugunsten theoretischer Studien erzielt werden kann. Dazu muß die Komplexität des Studiums erhöht werden. Wir glauben, daß durch Verbindung des anorganisch-präparativen mit dem organisch-präparativen Praktikum ein wesentlicher Zeitgewinn zu erzielen wäre, ohne daß das Niveau der Ausbildung absinkt. Um das Interesse der Studenten an der präparativen Arbeit zu erhöhen, sollte diese soweit wie möglich in die Institutsforschung einbezogen werden.

Wir unterstützen den Vorschlag des Genossen Lohmann, Komplexaufgaben auszugeben, die von einigen Studenten gemeinsam gelöst werden.

Bisher werden moderne Methoden, wie sie bereits häufig in der Industrie angewandt werden, zu wenig in die laufenden Praktika einbezogen.

Beispielgebend waren auf theoretischem Gebiet für uns die in der orga-

nischen Chemie durchgeführten studentischen Vortragsreihen.

Entsprechend der zunehmenden Mathematikausbildung der Chemiker sollte die Mathematikausbildung erweitert und stärker auf chemische Probleme zugeschnitten werden (Quantenchemie, physikalische Chemie).

Besonders wichtig erscheint uns eine Vorverlegung der physikalischen Chemie; denn sie bildet die Basis für die anderen Disziplinen. Damit könnten aus dem Lehrstoff der anorganischen Chemie einige Kapitel gestrichen werden, die im 1. Studienjahr ohne Überblick über die physikalische Chemie ohnehin schwer zu begreifen sind und unvollständig behandelt werden. Auch die derzeitige Physikausbildung entspricht nicht unseren Vorstellungen. Zum Beispiel könnte das Gebiet der Mechanik, das in der Vorlesung, dem Praktikum und den Rechenübungen reichlich geboten wird, erheblich gekürzt werden.

Häufig diskutiert wird immer wieder der Prüfungsmodus. Prüfungen können zwar nie den wahren Leistungsstand exakt widerspiegeln, dennoch glauben wir, daß Einzelprüfungen den Gruppenprüfungen vorzuziehen sind. Dabei muß es nicht zu einem größeren Zeitaufwand für den Prüfer kommen.

Zur erzieherischen Funktion von Lehrkörper und Assistenten

Ohne Zweifel sind die ersten Monate des Studiums von entscheidender Be-

deutung für die gesamte Entwicklung des Studenten. Daraus resultiert eine hohe Verantwortung besonders für die Assistenten im 1. Semester. Einige sind sich dessen bewußt, wie der Artikel des Genossen Schmidt in der „UZ“ beweist.)

Voraussetzung für eine erfolgreiche Erziehungstätigkeit sind ein guter persönlicher Kontakt mit den Studenten und eine enge Zusammenarbeit mit der FDJ. Diese Bedingungen sind meist noch ungenügend erfüllt. Alle Assistenten sollten regelmäßig an den FDJ-Veranstaltungen ihrer Gruppe teilnehmen und die Herausbildung von sozialistischen Kollektiven und Persönlichkeiten fördern. Aus diesen Gründen sollte ein häufiger Wechsel der Assistenten vermieden werden.

Ihrer Verantwortung für die klassenmäßige Erziehung ihrer Studenten können die Assistenten am besten durch einen engen Kontakt mit Vertretern des gesellschaftswissenschaftlichen Grundstudiums gerecht werden.

Auch in den Vorlesungen ergeben sich oft günstige Ansatzpunkte, die für die klassenmäßige Erziehung der Studenten genutzt werden können, aber kaum genutzt werden.

Uns interessieren nicht nur die fachlichen Leistungen eines Wissenschaftlers, sondern auch seine gesellschaftliche Stellung und politische Tätigkeit.